Der Gänsedoktor.

Humorist. Novelle von A. Gans-Bachmann.

Ein merkwürdig gemischtes Gefühl hatte sich seiner bemächtigt. Einerseits war er tief beschämt über die kühne Art, in der sein Vater ihn zum Helden gestempelt hatte, anderseits fühlte er sofort, wie ihn das in den Augen der andern gehoben. Trotz seiner Verlegenheit hatte er Eduths neugierig interessierten Blick bemerkt, und auch Gustav hatte ihn so sonderbar, beinahe respektvoll, angesehen. Ja, der Vater hatte doch recht, imponieren mußte man den Leuten, und wenn man schon einmal angefangen hatte, dann imponierte ihnen alles was man tat. Nun hieß es für ihn, sich in Szene setzen. Er blieb eine Weile in der Veranda, dann trat er wieder ins Zimmer.

„Der Fritzel ist ein köstlicher Fratz", hörte er Gustav sagen. „Jetzt hat er schon wieder was angestellt; das ist der dritte Bruder von Max und Moritz. Mir tät es leid, wenn er Prügel bekäme, die tun furchtbar weh, das weiß ich."

„Wir müssen ihn schützen", meinte Edith. „Er soll bei uns bleiben, vor Zeugen wird ihm der Onkel nichts tun."

„Eigentlich sollte er heute Prügel bekommen", mischte sich Waldemar mit einer gewissen Nachäffigkeit ins Gespräch; „es ist ein historisch denkwürdiger Tag, und solche sollten einem fest eingeprägt werden."

„Den wievielten haben wir denn heute?" fragte Edith.

"Den achten Juni", entgegnete Waldemar.

„Und was ist denn da so großes geschehen?" fragte sie weiter.

„O, eine ganze Menge", erklärte Waldemar. „Da ist z. B. im Jahre 632 Mohammed gestorben."

„Daß du gar den Tag weißt!" rief das Mädchen bewundernd.

Um Gustavs Mundwinkel zuckte es, aber er blieb ernst und sagte: „Und 1626 hat Tilly am 8. Juni Hannover erobert."

Waldemar sah ihn groß an, und fügte dann würdevoll hinzu: „Und Minden".

„Und Minden, sehr richtig", gab Gustav ebenso würdevoll zu.

Waldemar fuhr fort: „Im Jahre 1794 starb an diesem Tage der Dichter Gottfried August Bürger."

„Und am selben Tage wurde in Frankreich die Göttin der Vernunft abgesetzt", sagte Gustav mit einem schwermütigen Seufzer, als ob ihn dies Ereignis besonders schmerzlich berühre.

„Im Jahre 1815 wurden die deutschen Bundesakte verfaßt", rief nun Waldemar fast hitzig, denn ihm kam dies gegenseitige Ueberbieten an Weisheit wie ein Duell vor.

„Und im Jahre 1876 wurde unser Kaiser, der Kaiser von Oesterreich, in Ofen gekrönt," rief Gustav, der sich von dem Schlage des früheren Geschichtsereignisses erholt zu haben schien, vergnügt.

„1816 starb die Schriftstellerin George Sand an diesem Tage," fuhr der unerbittliche Waldemar fort. Edith streckte abwehrend die Hände von sich.

„Und heute bekommt die Erbprinzessin von Kin-tschin-tschunga Milchreis zu Mittag," rief sie. „Um Gottes willen, hört doch auf mit Eurer Weisheit, man wird ja ganz schwindelig dabei! Das ist die reinste Lizitation, einer überbietet den andern. Wie kann man sich nur das alles merken! Das phänomenale Gedächtnis scheint in der Familie deiner Mutter zu liegen, Waldemar, denn ich habe nicht viel davon abbekommen."

Hell und fröhlich lachte Gustav auf.

„Weniger in der Familie als in der Veranda," sagte er lustig und schielte schelmisch nach Waldemar hin. „Weißt, Ditherl, dort hängt nämlich ein Abreißkalender und da stehen bei jedem Datum die denkwürdigen Ereignisse dieses Tages."

„Ach so," rief Edith lachend, „und Ihr habt mir so gewaltig imponiert."

„Du magst deine Weisheit dorther beziehen," wandte sich Waldemar ärgerlich an den Vetter, „ich aber nicht."

„Wenn du das alles im Kopf hast, dann sage mir, was morgen ist," sagte Gustav gemütlich. Waldemar errötete.

„Morgen," meinte er verlegen, „morgen — morgen — ist — der neunte Juni."

„Du bist ein Wunderkind," rief Gustav und ließ sich wie in sprachloser Ueberraschung in einen Sessel fallen; dann, als er sich einigermaßen gefaßt hatte, fragte er weiter: „Und was geschah an sämtlichen 9. Junis seit Adam und Eva?"

Waldemar drehte verlegen die schattenhafte Ahnung seines Schnurrbartes. „Am neunten Juni — ja, wartet nur, laßt mich nachdenken. Da ist sehr viel geschehen, aber mir fällt's momentan nicht ein."

„Gott sei Dank, sonst könnte ich wieder die ganze Litanei genießen," rief Edith erleichtert. Dann glitt über ihre Züge plötzlich ein schelmisches Lächeln, das ihr ernstes blasses Gesichtchen seltsam verschönte.

„Ich weiß etwas, was ihr beide nicht wißt", sagte sie heiter.

„Was für ein Tag ist der 4. Juli? Nehmt alle eure Geschichtskenntnisse zusammen!"

„Ist's aus der Geschichte von Amerika?" fragte Waldemar eifrig.

„Ja, natürlich!"

„Darin bin ich, aufrichtig gestanden, nicht sehr beschlagen", antwortete er. „Ist es aus der neuesten Geschichte?"

„Aus den letzten zwanzig Jahren" erklärte das Mädchen.

„Hm, hm!" machte Waldemar nachdenklich. „Ist's ein wichtiger Tag?"

„Sehr", entgegnete Edith ernst; „ich halte ihn überhaupt für den wichtigsten".

„Ein glücklicher oder unglücklicher?" fragte Gustav.

Sie zuckte die Achseln. „Das ist schwer zu sagen".

„Dein Geburtstag, Ditha!" rief Gustav rasch.

„Bravo, Vetter, erraten!"

„Der Herr Vetter schlägt mich heute auf allen Linien", murmelte Waldemar geärgert. Da erschien Fritz mit einem Glas Milch.

„Ditha, das schickt dir die Mama" trompetete er mit überlauter Stimme; „du sollst es trinken, das ist gut für dich".

„Sehr gütig von der Tante, ich danke", sagte Edith und nahm dem Knaben das Glas ab.

„Du, die Milch mußt du mit Andacht trinken", rief der Kleine wichtig; „die ist von der Kuh, die unsern Waldemar gestoßen hat."

„Die Kuh hat ihn gestoßen?" fragte das Mädchen teilnehmend.

„Ja; hast du's denn noch nicht gesehen? Er hat ja da noch die Narbe auf der Stirn". Dabei trat er auf den Bruder zu und zeigte auf eine kleine Narbe über dessen Auge; zornig schleuderte Waldemar die Hand des Kleinen von sich, die beiden andern aber brachen in helles Lachen aus.

„Das also ist die Dame, deren Name nicht genannt werden darf?" rief Edith. Der arme Waldemar war in peinlichster Verlegenheit.

„Das, das mit der Kuh, das war ja später, und zufällig auf derselben Stelle", stotterte er.

„Na, na, laß gut sein, Alter", wehrte Gustav gutmütig ab; „'s ist ja nichts Neues, daß man einer jungen Dame gegenüber ein wenig renommiert, hab's ja auch schon getan".

„Aber ich hab' es ja garnicht getan, das hat ja mein Vater gesagt, dem werdet Ihr es wohl glauben", rief Waldemar, halb zornig, halb weinerlich.

Gustav wurde plötzlich ernst, und mit zärtlichem Mitleid legte er den Arm um die Schultern Waldemars.

„Ach ja, du hast recht, dein Vater hat's gesagt", entgegnete er ruhig.

Edith war bleich geworden und hielt eine Sekunde lang die Hände vor die Augen.

„Was ist dir denn, Ditha?" fragte Fritzchen, der alle verständnislos anschaute.

„Ich habe plötzlich so heftige Kopfschmerzen", sagte sie leise; „ich muß auf mein Zimmer". Sie wandte sich zum Gehen. Waldemar trat heran und begleitete sie.

Gustav blickte seinen kleinen Vetter ernsthaft an und sagte: „Weißt du, Fritz, wenn ich dein Papa wäre, ich schickte dich auf einige Wochen fort von hier".

„Warum denn?" fragte der Kleine verwundert.

„Du brauchst notwendig Luftveränderung."

„Ich bin aber garnicht krank."

„Das nicht, aber der Papa könnte einmal einen Schlaganfall bekommen", erklärte Gustav.

Der Knabe sah ihn erstaunt an. „Einen Schlaganfall?" fragte er.

„Ja, weißt du, so einen", meinte Gustav indem er die Bewegung des Prügelns machte.

„Aha!" nickte Fritz verständnisinnig; dann fügte er nachdenklich hinzu: „Aber eigentlich habe ich doch garnichts angestellt!"

„Eigentlich nicht, das ist wahr", bestätigte Gustav. „Also jetzt laß uns einmal nach dem Rosenbäumchen sehen, vielleicht läßt sich da noch etwas machen".

„Ich glaube nicht", versetzte Fritz bekümmert, folgte aber dem Vetter doch in den Garten.

Ein paarmal erblickte Papa Kienholz seinen Sprößling, aber nie gelang es ihm, seiner habhaft zu werden. Die Bemerkung Gustavs von dem Schlaganfall hatte Fritz recht zu denken gegeben, und er fand es für nützlich, dem Vater möglichst auszuweichen. Als zwei Stunden später der Tierarzt erschien, hatte der unglückliche Vater seinen gefürchteten Jüngsten immer noch nicht erwischt, um ihm die notwendigen Weisungen geben zu können.

Der alte Christian schob den Doktor in das Empfangszimmer, worüber dieser etwas verwundert war; er war sehr gesucht, hatte nicht viel Zeit und ließ sich in der Regel sofort zu den 'Patienten' führen, die zunächst Stallbewohner waren.

„Wozu denn die Umstände heute, Christian?" fragte der dicke Herr; „führen Sie mich doch gleich in den Stall."

„Ist nichts krank bei uns, der Herr will bloß mit Ihnen reden," erklärte Christian.

„Ach so; dann rufen Sie ihn!" Er ließ sich nieder und schüttelte den Kopf. „Was mag er denn wollen?" sagte er zu sich selbst. „Sollte ich die Kuh neulich unrichtig behandelt haben? Ich würde mich wundern, der Fall war doch ganz klar."

Kienholz trat ein. „'n Morgen, Herr Liebhardt!" rief er und streckte dem Tierarzt beide Hände entgegen. „'nen Morgen, Herr Kienholz. Sie haben mich rufen lassen?"

„Ja, um Sie um einen Dienst zu bitten, den Sie mir hoffentlich erweisen werden," sagte Kienholz und drückte Liebhardt auf seinen Sitz nieder.

„Wenn es in meiner Macht steht, mit Vergnügen," entgegnete dieser verbindlich.

„Sehr liebenswürdig, also hören Sie zu: Ich habe nämlich Besuch..."

„Ach, die Damen aus Amerika," unterbrach ihn Liebhardt, „ich habe schon davon gehört."

„Sie — Sie haben schon davon gehört?" fragte Kienholz unangenehm überrascht.

„Ja, auf den Höfen hier herum und auch im Städtchen."

„Aber woher weiß man denn? Das ist ja einfach schrecklich!" jammerte Kienholz.

„Ja, wollen sich die Damen hier verbergen?" fragte Liebhardt.

Kienholz sah ein, daß er seinen Schrecken zu deutlich gezeigt hatte; er lächelte gemütlich.

„Verbergen? Ach, was Ihnen einfällt! Das nicht, aber . . . sie sind, das heißt . . . sie wollen ausruhen bei mir von den Strapazen des Gesellschaftslebens und wollen daher keine Besuche. Na, und vor den Kopf stoßen will man die Nachbarn auch nicht, so halte ich den Besuch lieber geheim."

„So weit man das hier kann," warf Liebhardt trocken ein. „Aber nun bitte, zu Ihrem Wunsche, Herr Kienholz, Sie wissen, ich habe wenig Zeit."

„Ja so, hm!" Kienholz räusperte sich und begann: „Wissen Sie, die jüngere Dame ist krank, das heißt, sie bildet sich ein, krank zu sein; eigentlich nicht mal sie, sondern ihre Mutter. Die will partout einen Doktor. Nun sind wir aber mit unserm Doktor, wie soll ich denn nur gleich sagen — na, wie Tante Emma sagt — übers Kreuz . . ."

„Was Sie nicht sagen!" rief Liebhardt erstaunt; „und warum denn?"

„Es ist eine lange Geschichte und ich will Sie damit nicht aufhalten," wehrte Kienholz ab. „Genug, ich kann ihn nicht kommen lassen." Liebhard wiegte nachdenklich seinen Kopf.

„Aber die ärztliche Pflicht darf nichts von Feindschaft wissen," meinte er; „am Krankenlager hört für den Arzt alles auf."

„Ach ja, wenn's was Gefährliches wäre, nähme ich auch keinen Anstand; aber so, wegen Weiberlaunen sich demütigen, nein das tut der Kienholz nicht. Und da wollte ich Sie bitten, die Rolle eines Doktors zu spielen."

Liebhardt, der sonst allzu rasche Bewegungen nicht liebte, sprang auf, als ob er sich auf ein Nadelkissen gesetzt hätte. „Aber Herr Kienholz," rief er entrüstet, „das geht doch nicht, das läßt mein Gewissen nicht zu, wo denken Sie hin?"

„Pst, pst," flüsterte Kienholz entsetzt über die laute Stimme seines Gegenübers, und zappelte wie ein Hampelmann mit Händen und Füßen.

Gedämpft fuhr Liebhardt fort: „Und wenn der auch noch so 'ne Kleinigkeit fehlt, etwas, wofür ihr das nächstbeste alte Weib einen Tee anraten kann, ich tu's nicht, ich kann's nicht tun. So gern ich Ihnen einen Gefallen täte, das geht nicht."

„Es fehl ihr aber nichts, rein gar nichts," versicherte Kienholz, „bloße Laune ist's."

„Trotz alledem . . ." begann Liebhardt, da öffnete sich die Türe und Amalie trat mit Edith ein.

„Da sind sie," flüsterte Kienholz dem andern zu, hierauf trat er Amalie entgegen.

„Hier ist Herr Doktor Liebhardt, der unserer blassen Lilie zu roten Wangen verhelfen soll," sagte er, sein unglückliches Opfer vorstellend, dann fügte er, zu diesem gewendet, hinzu: „Also tun Sie Ihr möglichstes, lieber Doktor!" Damit verließ er so rasch das Zimmer, daß keiner der Anwesenden Zeit hatte finden können, auch nur ein Wort zu erwidern.

Noch ehe der überrumpelte Liebhardt zur Besinnung gelangt war, hatte Amalie seine Hände erfaßt.

„O, Herr Doktor, ich beschwöre Sie, retten Sie mein Kind!" rief sie. „Was nützt mir alles Gold der Erde, wenn mein Kind leidet, oder wenn ich es gar verlieren soll!"

„Ach, so schlimm wird es doch wohl nicht werden," stammelte Liebhardt, den das Benehmen der Dame noch verwirrter machte, verlegen. „Wenn man noch so jung ist . . ."

Amalie warf plötzlich die Schleppe ihres Schlafrocks zurück, erfaßte mit den Fingerspitzen der linken Hand eine der herabhängenden Bandschleifen und spannte sie nach abwärts, während sie die rechte Hand wagrecht vor sich hielt, dann schloß sie die Augen und deklamierte laut und langsam:

Wenn die Blätter fallen in des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen entnervte Greise;
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze, ihrem ewigen Brauch;
Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben:
In sein stygisches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben.

Während dieser Deklamation gewann Liebhardt seine Fassung wieder. Im ersten Augenblick war er empört über Kienholz gewesen, der ihn in eine so peinliche Lage gebracht hatte, jetzt fing er an, ihn zu entschuldigen. Die Dame da war so sichtlich eine Komödiantin, daß Kienholzens Sorglosigkeit wohl begreiflich war; ebenso begreiflich, daß er, wenn er wirklich mit dem Arzt verfeindet war, sich wegen einer Laune dieser Dame nicht demütigen wollte. Keinesfalls hatte Liebhardt ein Menschenleben auf dem Gewissen, wenn er die ihm zugedachte Rolle vorläufig weiterspielte und überdies würde er sie bald abschüttelnl, das schwor er sich zu. Er fragte also nach beendeter Deklamation mit großer Ruhe:

„Darf ich fragen, wo es dem Fräulein fehlt."

Die Mutter rang die Hände. „Das ist es ja eben, was sich nicht ergründen läßt, was die berühmtesten Professoren der Welt nicht gefunden haben. Meine arme süße Blume läßt matt das Köpfchen hängen, niemand weiß warum."

„Vielleicht Seebäder," sagte er trocken.

„Wir haben in allen Meeren der Alten und Neuen Welt gebadet," rief Amalie.

„Also vielleicht Höhenluft?" riet er gleichgültig.

Karl Titcher, Sattler,
Humboldt — Main Str. South.
Pferdegeschirre aller Art stets vorrätig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Titcher.

Zur gefl. Notiz
Da ich mein Geschäft an Herrn Peter C. Burton ausverkauft habe, so bitte ich alle diejenigen, die mir für Ladeneinkäufe noch schuldig sind, bei mir vorzusprechen und die Sache sogleich zu bereinigen.
A. V. Lenz
St. Gregor, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cockshutt Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen Binders 2c.

$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dtzd. Quartflaschen oder 10 Dtzd. Pints
Saskatoon Bier.
Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post-Office-, Bank- oder Expreß-Money Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen.
Man adressiere alle Bestellungen an:
Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von
Weinen und Likören
der Firma
THE WESTERN WINE HOUSE
76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Preise für Saskatchewan und Alberta.

Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß	$3.00
Portwein, per Gallone	$1.50 u. $2.25
Naturwein, per Gallone	$1.00 u. $1.25
Spiritus	$5.50, $6.00 u. $6.50
Oesterreichischer Whisky	$6.00 u. $6.50
Kornschnaps (Rye oder Malt)	$2.75 u. $3.00
Scotch Whisky	$5.00 u. $5.50
Brandy	$4.00 u. $4.50

Für jedes 4 Gall. Bierfaß sind $1.00, für jedes 8 Gall. Faß $2.00 hinzuzufügen

Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk.

Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegssteuer erhoben. Jedes Gallonengefäß wird mit 15c, jedes 5 Gallonenfaß mit $1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit $1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!

Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Lassen Sie uns Ihnen helfen, den Plan für Ihr Haus zu machen.

Eine der sichersten und am meisten profitablen Geldanlagen für ein junges Paar ist heutzutage ein Haus. Das so für einen bestimmten Platz aufgewendete Kapital kann jederzeit wieder zu Geld gemacht werden, und der Nutzen und die Bequemlichkeit welche ein Haus bietet lassen sich garnicht abschätzen in Dollars und Cents. Die Leute welche heutzutage ihr eigenes Heim besitzen, sind echte Bürger der Gemeinde.

DUTTON-WALL LUMBER CO., LTD.
Geo. A. Schierholtz, Agent -- CARMEL, SASK.